

Demokratie, Religion und Vielfaltsdiskurse – ein Spannungsverhältnis?!

Tanja Berg

Von 2019 bis 2023 führt »Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung« in Berlin das Projekt zu Demokratie, Religion und Vielfaltsdiskursen durch. Gefördert wird das Projekt durch die Bundeszentrale für politische Bildung.

»Demokratie, Religion und Vielfaltsdiskurse – ein Spannungsverhältnis?!« beschäftigt sich mit unterschiedlichen Themen, die im Spannungsverhältnis dieser drei Themen entstehen. Dabei liegt der Fokus darauf, Religion als Fakt im Leben von Menschen, als prägendes Element von Kultur(en), Denken, Haltungen und auch Handlungsmotivationen in Gesellschaften, für Kollektive und Individuen zu verstehen. Das bedeutet: Religion wird hier eher als Ressource denn als Problem oder als Thema der Prävention angesehen.

Der Titel des Projekts möchte zum Nachdenken anregen, will Fragen aufwerfen, um eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen aber auch den kollektiven Vorstellungen und Haltungen anzustoßen. Dabei geht es u.a. um Fragen wie:

- Was verstehen wir eigentlich unter Religion(en) und wie ist das Verständnis von Religion in der Demokratie entstanden?
- Sind Religion(en) in sich divers und heterogen oder gibt es ein universales Verständnis davon, was als Religion zu bezeichnen ist?
- Handelt es sich in diesem Dreiklang um ein spannungsgeladenes Verhältnis oder können diese Begriffe auch ganz selbstverständlich zueinander in Beziehung gesetzt werden?
- Wie lassen sich die Begriffe verstehen und welche inneren und äußeren Verständnisdimensionen müssen dabei beachtet werden?
- Kann die Beschäftigung mit den unterschiedlichen Vorstellungen von Religion (nach innen und außen) helfen, in einer von Diversität geprägten Gesellschaft ein mehr an Demokratie zu befördern?

Die Projektidee greift Erfahrungen aus interreligiösen Diskursen auf. Diese schauen sehr oft auf die Gemeinsamkeiten, definieren sich über eine Auseinandersetzung mit Glaubensfragen und entwickeln Angebote der Begegnung zu primär religiösen Fragestellungen. Gleichzeitig lebt jedoch die Mehrheit der sich in irgendeiner Form als religiös definierende Personen in einem Spannungsverhältnis zwischen der säkularen und der durch die Community geprägten Welt. Die Verbindungslinien, die Fragen, Herausforderungen aber auch Chancen, die ein Leben in diesen Welten bedeuten kann, werden nur selten thematisiert.

Auch in der politischen Bildung wurde das Thema Religion nur selten aufgegriffen, wenn dann eher mit Blick auf eine Prävention vor Fundamentalismen. Ansatz des Projekts ist es jedoch, einen Blick auf Religion als Bestandteil der Realität(en) in diversen Demokratien zu legen. Religion erscheint dann eher als ein Aspekt von

Vielfalt, der wiederum in sich viele heterogene Aspekte aufweist. So geht es darum, genau diese unterschiedlichen Verschränkungen von Religion, Demokratie und Vielfalt in religiös geprägten Communities und in der säkularen Gesellschaft zueinander ins Verhältnis zu setzen.

Die primären Ziele des Projekts sind die Stärkung der Demokratie sowie die Förderung von Auseinandersetzungen über die Bedeutungen von Religion und Vielfalt in gesellschaftlichen Diskursen. Dabei wird auf die Förderung eines besseren Verständnisses dieser Themen und ihrer inneren Verschränkungen abgezielt. Das betrifft einen breit gespannten Bogen an Inhalten, Fragestellungen und thematischen Schwerpunkten wie u.a. Bildung, Solidarität, Gender, Integration, Partizipation, Bildungsverständnisse und Demokratieentwicklung. Bei diesen Themen richtet sich der Blick sowohl auf unterschiedliche lebensweltliche und religiöse Kontexte wie auch auf die Forschung und die Praxis politischer Bildung und interreligiöser Netzwerke.

Was heißt das konkret? Das Interesse richtet sich auf die komplexen Diskussionen, die sich in dem Spannungsverhältnis der Verständnisse von Demokratie, Religion und Vielfalt widerspiegeln. Dazu finden Diskussionen mit Praktiker/innen, Wissenschaftler/innen und Engagierten in einem transreligiösen *Denklabor* statt.

Die hier aufgeworfenen Themen und Fragen werden dann wiederum in die Praxis politischer Bildung in Workshops, Bildungsmaterial und Veranstaltungen übersetzt. Dazu baut das Projekt ein Netzwerk mit Akteur/innen aus religiös geprägten Institutionen, Individuen, Einrichtungen der politischen Bildung, der Forschung und interreligiöser Praxen auf. Es entwickelt Konzepte und Bildungsmaterial und gemeinsam mit anderen entstehen Angebote der politischen Bildung. Ein weiteres Leitziel des Projekts ist damit die Erarbeitung von Wissens- und Handlungsgrundlagen für Aushandlungsprozesse im Verhältnis von Demokratie und Religion.

Debatten sollen vor allem in einem interreligiösen und interkulturellen Netzwerk vertieft und neu angestoßen werden. Das Projekt ist um den Knotenpunkt eines Praxislabors gebaut, in dem die vier Arbeitsbereiche Analyse / Diskurs / Entwicklung von Konzepten und Materialien der politischen Bildung / Netzwerkarbeit zusammenfließen.

Zentrale Fragen des Projektes sind:

- Wird das Engagement in religiös geprägten Communities selbstverständlich als Teil der Zivilgesellschaft angesehen?
- Wie werden Fragen der Partizipation und der politischen Bildung in den diversen Communities behandelt?
- Wie schaut die Gesellschaft auf unterschiedliche religiös geprägte Communities?
- Wie werden diese Themen in inter- und transreligiösen Netzwerken, in religiösen Communities und in der politischen Bildung behandelt?
- Welche Formen der Partizipation finden sich in der unterschiedlichen religiös geprägten Gemeinschaft und welche Herausforderungen stellen sich dabei im Verhältnis von säkularen und religiösen Werten, Praktiken und Lebenswelten?
- Welche Ein- bzw. -Ausschluss erleben unterschiedliche Communities mit Blick auf ihre Lern- und Bildungsideale, Zugänge zu Ressourcen, Darstellung und Bewertungen von außen, Umgang mit Minderheiten und Mehrheitsperspektiven?
- Was kann Solidarität(en) in inter- und transreligiösen Kontexten alles bedeuten und wie wird sie jeweils als Wert definiert?

- Was für Implikationen hat es auf das Denken, Handeln und Sprechen, wenn Religion als Ressource angesehen wird?

Diskussionen zu diesen Themen wurden in dem Projekt bereits begonnen und dazu kurze Working Paper veröffentlicht: »Staat und Religion: Säkularität, Säkularisierung und Religion«, »Sicht auf Religion in der politischen Bildung«, und darin besonders »Religion als Ressource«. Das dritte Thema, die Frage nach *Solidarität(en)*, resultiert u.a. aus den terroristischen Anschlägen in Halle und Hanau und deren Auswirkungen auf das trans- und interreligiöse Miteinander. Weitere Themen sind *Religion und Gender* sowie die Fragen nach *methodischen Ansätzen politischer Bildung* im Umgang mit religiösen Communities bzw. religiösen Themen.

Welche neuen Erkenntnisse wurden daraus bisher gewonnen?

Das Konzept interreligiöser Dialog

Diskussionen in inter- und transreligiösen Netzwerken sind dann besonders spannend, wenn sie neue Themen aufgreifen und manchmal auch das offensichtlich Klare auf den Kopf stellen. Ein Beispiel dafür ist die Auseinandersetzung mit dem Begriff des interreligiösen Dialogs. Dabei handelt es sich um einen schwammigen und auch unklaren Begriff, der in seiner etymologischen Bedeutung Trennendes stärker betonen kann als Gemeinsames, wohin gegen in der Realität oft das Gemeinsame im Vordergrund steht. Die Bezeichnung als »interreligiös« zielt auf den Austausch zwischen Religionsgemeinschaften ab. Das wirft jedoch die Frage danach auf, was eine Religion ausmacht, wer sie vertritt und wie die innere Diversität u.a. unterschiedlichen Strömungen in diesen Religionen, die individuellen Praxen oder auch Konflikte dann in diesen Dialog einfließen können.

Dies sind wichtige Fragen für das Projekt, weil sich an ihnen sowohl der Umgang mit Vielfalt und Partizipation in interreligiösen Zusammenhängen thematisieren lassen als auch die Frage nach der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft auf die Diversität im interreligiösen Setting behandeln lässt. Gleichzeitig treffen im interreligiösen Dialog Menschen aufeinander, die wiederum ihre religiösen Praxen, Überzeugungen und Haltungen an ihr Leben angepasst haben. Oft nehmen sie aus Interesse und Engagement an diesen Foren teil und bringen ihre Sichtweisen und Überzeugungen ein. Sie vertreten damit aber nicht zwangsläufig eine Religion oder auch nur bestimmte Strömungen. Daraus erwachsen Herausforderungen wie die Diversität innerhalb religiös geprägter Communities sichtbar gemacht werden kann. Oft werden die Personen jedoch als Repräsentant/innen ihrer Religion angesehen und es wird nicht differenziert zwischen den unterschiedlichen Sichtweisen, Haltungen und Perspektiven. Es ist eine spannende Herausforderung sich damit zu befassen, wie diese Diversität als Stärke und nicht als Schwäche genutzt werden kann.

Ein weiterer Aspekt in diesem Kontext ist, dass es immer mehr religiös geprägte Communities gibt, auf die das Verständnis als Religionsgemeinschaft entweder gar nicht erst passt oder nicht zu ihrem Selbstverständnis gehört. Das betrifft zum Beispiel diverse Formen von (individueller) Spiritualität, esoterische Gemeinschaften, oder anderer Praktiken, die nicht auf der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft basieren. Hier stellt sich die Frage, wer ist im interreligiösen Dialog willkommen und was sind die engeren oder weiteren Kriterien um als religiöse Community zu gelten. Daraus folgt also: je diverser die Zusammensetzung der interreligiösen Foren ist, desto breiter müssen die inhaltlichen und methodischen Formate angelegt sein, damit ein Verständnis und auch gemeinsam geplante Projekte und Verständigungsziele umgesetzt werden können. Und desto wichtiger werden Kommunikationsstrukturen, um Fragen wie Kommunikationsregeln, Partizipation, Repräsentanz, Gender aushandeln zu können. Das zeigt sich insbesondere in der Beschäftigung mit dem Thema *Solidarität(en)*.

Damit einher geht auch, dass oft die Repräsentant/innen der großen Religionsgemeinschaften bzw. der Vertreter/innen der jeweils prägenden Mehrheitsreligionen die Ressourcen haben, um interreligiösen Dialog zu ermöglichen. Das heißt sowohl mit Blick auf die Infrastruktur als auch dadurch dass es hauptamtliches Personal gibt oder einfach dadurch dass mehr Menschen Teil dieser Communities sind. Der Umgang mit den daraus erwachsenen Machtverhältnissen und wie diese Ressourcen auch auf die Inhalte und Aktivitäten einflussnehmen ist eine weitere Frage, die im Rahmen des Projekts diskutiert wird.

Im interreligiösen Dialog bleibt jedoch manchmal unklar welche längerfristigen Ziele erreicht werden sollen, wer für wen spricht und mit welcher Legitimation. Das ist jedoch mit Blick auf die Themen Demokratie, Partizipation oder Bildung eine wichtige Ausgangsbedingungen, um auch bei diesen gesellschaftlich komplexen Themen miteinander etwas bewegen zu können.

Das mündet in Fragen wie: Wie kann zum Ausdruck gebracht werden kann, dass hier nicht Religionen aufeinandertreffen, sondern Menschen, die wiederum ein breites Spektrum an unterschiedlichen Überzeugungen, Lebensstilen, Strömungen oder religiöse Praxen verkörpern? Was hat dies für Auswirkungen auf die Dynamik und den Outcome interreligiöser Treffen und Netzwerke? Wie lässt sich die innere Vielfalt und Diversität in diesen Communities ebenfalls abbilden? Was wären andere Begriffe? Kann der Begriff transreligiöser Dialog das Problem lösen oder schafft er nicht einfach neue Probleme?

Vom Umgang mit Mehrheiten und Minderheiten

Ein weiteres Ergebnis ist die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Theorien und Analysen zum Thema. Überall dort wo Fragen und Zugänge zum Thema Demokratie, Staat und Diversität verhandelt werden, wird wieder verstärkt über Religion gesprochen. Und zwar sowohl über die Bedeutung, die die prägende Mehrheitsreligion in diesem Feld einnimmt als auch über die Rolle von Minderheitenreligionen. Die aufgeworfenen Fragen betreffen zumeist das Feld der Selbstvergewisserung, der kulturellen Identitäten und damit verbunden oft auch die Frage nach den religiösen Prägungen von Gesellschaft. Je komplexer und diverser die Bevölkerung in einem Land ist, desto wichtiger wird die Frage danach, wie die demokratische Gesellschaft gestaltet werden soll, welche Werte, Normen und Traditionen zum inneren Kern gehören.

Die geführten Diskurse gehen oft einher mit einer Rückschau auf historische Entwicklungslinien sowie die damit verbunden Fragen nach den Grundlagen der demokratischen und kulturellen Leitlinien einer Gesellschaft. Diese Fragen betreffen auch das Verständnis von und den Umgang mit dem Verhältnis von Demokratie und Religion. In der Demokratie ranken sie sich nicht selten um den der Aufklärung zugewiesenen Stellenwert und beziehen sich somit ebenfalls auf die, aus der Aufklärung hervorgegangen, Entwicklungen und Veränderungen des staatlichen, gesellschaftlichen und privaten Lebens.

So hat nicht nur das Thema Religion eine neue Bedeutung in den Diskussionen um diverse Gesellschaften und ihre ethischen Ausrichtungen gewonnen, sondern ihm kommt auch in anderen Bereichen eine wichtige Rolle zu. Fragen danach, was die Verbindung von Demokratie, Staat und Religion auszeichnet, sind immer wieder neu zu diskutieren. In jeden Fall bringt das Thema Religion ein dynamisches Verständnis der Gegenwart in die Diskussion, das sich auch als dialektisch bewerten lässt. Der Prozess der Säkularisierung, wie er lange Jahre auch in der Kritischen Theorie als selbstverständlich betrachtet wurde, ist eben doch Teil eines dauerhaften dialektischen Verhältnisses und somit auch weiterhin Bestandteil des gesellschaftlichen Diskurses.

Mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen Debatten über demokratische Selbstverständnisse in einer diversen, heterogenen und offenen Gesellschaft scheinen Pluralität, Diversität und Vielfalt – wie sie quasi zwangsläufig für aufklärerische und emanzipatorische Prozesse nötig sind – in Misskredit zu stehen. Zunehmend lassen sich Schließungsprozesse beobachten, die auf eine Homogenisierung der Gesellschaft zielen und Grund- und Menschenrechte wie bspw. Religionsfreiheit nur noch für partikulare Gruppen insbesondere der Mehrheitsreligion bekräftigen. Was bedeutet dies aber für unseren gesellschaftlichen Umgang miteinander? Wie können Fragen von Demokratie und Religionen als verbunden und nicht als problematisch behandelt werden? Wie kann das kulturelle, normative und gemeinschaftliche Knowhow religiöser Gemeinschaften im Umgang mit Diversität positiven Eingang in die Debatten erhalten?

Hinweis

Wer mehr über das Projekt wissen möchte, kann sich gerne einen Überblick auf der Website verschaffen:
<https://minor-kontor.de/demokratie-religion-und-vielfaltdiskurse/>

Autorin

Tanja Berg ist Politikwissenschaftlerin und leitet bei »minor – Projektkontor für Bildung und Forschung« das Projekt »Demokratie, Religion und Vielfaltdiskurse – ein Spannungsverhältnis?!«.

Kontakt:

Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung
Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin
Tel.: 030 457989502
E-Mail: t.berg@minor-kontor.de
Internet: www.minor-kontor.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit
Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft
Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers
Ellerstr. 67
53119 Bonn
E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de